FH-Bibliotheken aus verschiedenen Blickwinkeln = Les bibliothèques HES sous différentes perspectives

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Arbido**

Band (Jahr): **- (2014)**

Heft 4: **FH-Bibliotheken - eine dynamische Entwicklung! = Bibliothèques HES - un développement dynamique! = Biblioteche SUP - uno sviluppo dinamico!**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

III. FH-Bibliotheken aus verschiedenen Blickwinkeln / *Les bibliothèques HES sous différentes perspectives*

Wie Studenten unterschiedlicher Hochschulen ihre Bibliotheken wahrnehmen

Dilan Graner und Matteo Baldi
Studenten Journalismus und Organisationskommunikation, ZHAW

«Wo Goethe, Schiller und Kant von den Regalen herunterstarren, bekomme ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich Zeit auf Websites wie Facebook vergeude, statt zu lernen», sagt Kathrin Kern, die an der Zürcher Universität am Deutschen Seminar Germanistik im sechsten Semester studiert. In der Universitätsbibliothek findet man kaum einen Studenten, der seine Bücher beiseite gelegt hat und sich auf Websites diverser sozialer Medien vergnügt. Bevor man die Bibliothek betritt, müssen Taschen in Wandschränke eingeschlossen werden, nur Wasser ist als Getränk erlaubt. Eintretende werden mit gründlichem Blick auf etwaige Regelverstösse geprüft und in den Gängen herrscht eine bedrückende Stille. Die Bücherregale sind eng aneinander gedrängt. Bald befindet man sich in verwinkelten Gängen, die in weitere Räume führen, die einmal einer Stube, ein andermal einer Abstellkammer gleichen.

Ehrwürdige Universität, sterile Hochschule

Auf dem Rundgang durch die Bibliothek stellt man schnell fest, wie sehr die Wahrnehmung einer Bibliothek an eigene Erfahrungen gekoppelt ist. Für Kathrin ist hier alles unspektakulär, «wie es sich eben gehört für eine Bibliothek». Sie hat sich nach drei Jahren Studium an die Bibliothek gewöhnt. Ein Linguistikstudent einer Fachhochschule wie die der ZHAW würde hingegen fasziniert sein von Büchern in speckigen Ledereinbänden, vergilbtem Papier, der Vielzahl an Autoren, von hundertjährigen Büchern und deren Duft. Die Bibliothek erweckt den Eindruck einer altbackenen, aber dennoch ehrwürdigen Einrichtung.

Im Vergleich zum Deutschen Seminar ist das Departement Angewandte Linguistik noch jung. Es besteht in seiner jetzigen Form seit rund 15 Jahren. Das ZHAW-Gebäude ist ein moderner Backsteinbau. Was für das Gebäude gilt, trifft ebenso für dessen Bibliothek zu: Die grossen Fenster und die Einrichtung hinterlassen eine helle und frische Stimmung, die bisweilen fast schon etwas steril und nüchtern wirkt. Dieser Charme eines Operationssaals ist im ersten Moment der spürbarste Unterschied zur Universitätsbibliothek.

Dem Eintretenden blicken unzählige Laptop-Bildschirme entgegen. Die Arbeitsplätze nehmen im Vergleich zur Bibliothek des Deutschen Seminars einen grösseren Anteil der Gesamtfläche ein. Die Bücherregale wirken zurückgedrängt. Daran mag es wohl liegen, dass hier die mahnende Kulisse nicht zustande kommt, welche die Besucher des Deutschen Seminars von Facebook und anderen Ablenkungen fernhält.

Kein Bücherneid an der Fachhochschule

Diese architektonischen Unterschiede wirken sich auch auf die Erwartungen und das Verhalten der Studenten gegenüber ihrer Bibliothek aus.

Kathrin, die Zürcher Germanistin, stellt grundsätzlich zwei Ansprüche an ihre Bibliothek: Erstens soll sie einen geschützten Raum darstellen, in dem sie sich fern von jeder Ablenkung ins Lernen vertiefen kann. Zweitens müssen alle für das Studium benötigten Medien verfügbar sein. «Manchmal kommt es vor, dass Studenten vor den Lern- und Recherchepausen die Bücher absichtlich am falschen Ort ins Regal einräumen. Aber mittlerweile kenne ich die Tricks der anderen Studenten und erweitere meinen Suchradius über das jeweilige Regal hinaus», sagt Kathrin.

Bücherneid kennen die Linguistikstudenten der ZHAW hingegen kaum. «Ich habe noch nie ein Buch aus unserer Bibliothek benötigt», sagt Basil Dubach, der sich im vierten Semester des Studiengangs Organisationskommunikation und Journalismus befindet. Dabei ist er nicht allein. Eine spontane Befragung der in der Bibliothek anwesenden Studenten zeigt, dass sie sich nur selten an den vorhandenen Medien bedienen. Ksenia Raspopina, die im Sommer ihr Dolmetscherstudium abschliessen wird, sagt, dass sie die Medien der institutseigenen Bibliothek nutzt, seit sie an ihrer Bachelorarbeit schreibt. «Vorher habe ich hier nur mit dem Laptop gelernt.»

Lernstube und Bücherkonsultation

Die ZHAW-Bibliothek bleibt deshalb nicht weniger besucht: In den Lernphasen ist sie so beliebt, dass Studenten schon morgens vor acht Uhr in die Bibliothek eilen, um einen freien Platz zu ergattern. Dabei handelt es sich nicht nur um Linguistikstudenten. Immer wieder trifft man auf Studenten aus den grösseren Departementen Wirtschaft und Technik. Fragt man nach den Gründen, hört man oft das Gleiche: Die Bibliothek sei schöner als die eigene, sie sei ruhig, hell und habe meist genügend Platz. Es erstaunt nicht, dass Linguistik-Studenten ihre Bibliothek während des Studiums vor allem als Lernstube nutzen, denn in allen Fächern stellen Dozenten ihren Studenten Zusatzliteratur direkt auf der hochschuleigenen Plattform zur Verfügung. Anders sieht es im Deutschen Seminar aus. Studentinnen wie Kathrin sind von Studienbeginn an auf die Bibliothek angewiesen: «Unsere Dozenten erwarten von uns, dass wir für eine Arbeit mindestens zwei bis drei renommierte Quellen angeben. Das bedeutet, dass vor allem Autoren aus dem hauseigenen Bibliotheksbestand infrage

kommen. Quellen aus dem Internet sieht man nicht gerne.» Die Studenten werden mit von den Dozenten zur Verfügung gestellten Handapparaten oder Recherchekursen an die Bibliothek herangeführt und gewöhnt, sodass sie wie Kathrin bald schon das Bild der ehrwürdigen und altbackenen Institution ablegen und sie als praktischen Ort der Bücherkonsultation betrachten.

Es lässt sich feststellen, dass die Studenten an Fachhochschulen und an Universitäten ein unterschiedliches Benutzerverhalten aufweisen und andere Ansprüche an ihre Bibliotheken stellen. Die Unterschiede ergeben sich aber nicht nur aus der Erscheinungsform einer Bibliothek, sondern auch aufgrund der Herausforderungen des Studiums beziehungsweise aus den Ansprüchen der Dozenten. Ohne vertiefte Analyse lässt sich sagen, dass Studenten am Deutschen Seminar denen der ZHAW etwas voraus haben: den geübten Umgang mit den Medien einer Bibliothek. Steht nämlich die Recherche für die Bachelorarbeit an, werden sich auch die Dozenten der Fachhochschule nicht mehr mit Quellen aus dem Internet zufriedengeben.

Haben Bibliotheken eine Zukunft? Antworten von Studierenden

Melanie Schürmann und Tamara Pompeo, Studierende Journalismus und Organisationskommunikation, ZHAW

Die Digitalisierung krempelt auch den Printbereich um. Zeitungen werden von Online-Newsportalen bedroht, Bücher werden in elektronischer Form vertrieben und gewinnen in dieser Form an Beliebtheit. Durch diesen Wandel stellt sich nun die Frage: Haben Bibliotheken noch eine Zukunft? Studenten aus verschiedensten Studienrichtungen sind sich diesbezüglich einig. Für ihre Einschätzungen liefern sie aber unterschiedliche Begründungen.

Lucia Gasparovic, 19, Pharmazeutische Wissenschaften, ETH Zürich
Bücher bleiben gerade im Zeitalter der Digitalisierung eine äusserst verlässliche und wichtige Informationsquelle. Obwohl man bei einer Recherche kaum noch auf das Internet verzichten kann, haben Bibliotheken den entscheidenden Vorteil, dass die Quellen dort in gut sortierter Form vorliegen. Das erleichtert die Informationssuche wesentlich. Bibliotheken haben deshalb auf jeden Fall eine Zukunft.

Lana Schindler, 26, Psychologie, Universität Zürich
Ich glaube durchaus, dass Bibliotheken auch in der heutigen Zeit noch eine Zukunft haben. Viele Leute bevorzugen es auch heute noch, ihre Texte in gedruckter Version zu lesen. Dies sieht man vor allem bei den Zeitungen. Das Lesen der Zeitung in Papierform ist bei vielen Leuten mit einem gewissen Ritual verbunden. Ich glaube durchaus, dass sich das auf Bücher übertragen lässt.

Alain Jäggi, 24, Ingenieur Fachrichtung Uhrmacherei, Haute École Arc, Neuchâtel
Natürlich haben Bibliotheken eine Zukunft. Gerade in der Uhrmacherei gibt es im Internet so gut wie keine Informationen, und die meisten Bücher sind alt und nicht mehr im Handel erhältlich. Deshalb ist es ein Must, eine Bibliothek aufzusuchen, um Informationen zu beschaffen. Ausserdem hat man mit dem Bibliothekar stets eine Ansprechperson, die einem helfen kann, wenn man «verloren ist».

Laura Sibold, 19, Germanistik und Publizistik, Universität Zürich
Für mich werden Bibliotheken in der klassischen Papier-Buch-Form weiterhin Bestand haben. Dies, weil ich ein Mensch bin, der eher mit Stift und Papier arbeitet als mit einem Computer. Ich denke allerdings nicht, dass das klassische Buch weiterhin so gefragt bleiben wird wie bisher, da es immer stärker durch Onlinemedien, E-Books und weitere digitale Formen verdrängt wird.

Stefan Feuerstein, 29, studentische Mitarbeitende Bibliothek HTW Chur
Bibliotheken werden auch im Zeitalter der Digitalisierung noch eine Zukunft haben. Zwar wird es wohl längerfristig mehr Literatur in digitaler Form geben. Bibliotheken erfüllen aber auch noch andere Funktionen. Als Ort zum ruhigen Lernen, zur Inspiration oder als Begegnungsort werden sie auch morgen und übermorgen noch zahlreiche wichtige Aufgaben erfüllen.

[a[r[b[i[d[o]

Newsletter arbido → www.arbido.ch

Die Tätigkeit in der HTW Chur Bibliothek hatte einen sehr positiven Effekt «auf mein Studium» ... Interview mit Sabina Walder und Max de Boers, HTW-Bibliothek

In welchen Arbeitsgebieten waren Sie in Ihrer Bibliothek/Infothek tätig?
Walder: Medienversorgung, Medienausrüstung, Ausleihtheke, Inventar, Statistiken (z.B. Google Analytics) und Mithilfe bei Veranstaltungen.

Welchen positiven Effekt hatte Ihre Tätigkeit auf Ihr Studium? Wurden sie von Ihren Kollegeninnen und Kollegen als vollwertige Kollegen anerkannt?
De Boer: Die Tätigkeit in der Bibliothek der HTW Chur hatte einen sehr positiven Effekt auf mein Studium, welches man als eine Art «Ketteneffekt» beschreiben könnte. Durch meine Arbeit in der Bibliothek lernte ich mich bibliothekarischen Fachbergriffen umzugehen und dadurch schneller und effizienter Medien zu suchen bzw. zu finden, was dazu führte mich vertiefter mit der ganzen Systematik zu beschäftigen, welches mich wiederum dazu brachte mich mit diversen Recherchemöglichkeiten (teilweise unbewusst) auseinanderzusetzen, welche ich im Studium wahrscheinlich gar nicht in Betracht gezogen hätte. Der Endeffekt dieses ganzen positiven Ketteneffekts war das ganze Zeitmanagement. In anderen Worten, um aussagekräftige Ressourcen zu finden für ein Paper oder eine andere Art von Arbeit, braucht es Zeit und das nötige Wissen, wo und wie diese Ressourcen zu effizient zu suchen und schlussendlich zu finden. Wie simpel diese Aussage auch klingen mag, aber ich hätte dies während dem Studium erst viel zu spät entdeckt.

Man kann nur von Glück sprechen, wenn man in so einem inspirierenden Team mitarbeiten darf. Von Anfang an wurde ich sofort als vollwertigen Kollegen anerkannt und auch so in meine Arbeit eingeführt. Ich wurde direkt involviert und beispielsweise nach meiner persönlichen Meinung gefragt, wenn es um Entscheidungen ging. Zusammenfassend bekam ich von Anfang an das vollste Vertrauen vom ganzen Team und war auch teil dieses Teams.

Was macht aus Ihrer Sicht eine FH-Bibliothek aus? Was sind die speziellen Merkmale?
Walder: Meiner Meinung nach stehen die Studierenden bzw. Dozierenden im Zentrum und die Medien und Dienstleistungen der Bibliothek haben das Ziel, diese zwei Zielgruppen bei Studium, Lehre sowie Forschung zu unterstützen.

An der HTW kann man u.a. Informationswissenschaft, Bau und Gestaltung, Betriebswirtschaft, Tourismus und Multimedia Production studieren, und der Bestand der Bibliothek konzentriert sich vor allem auf diese Themenbereiche. Es gibt auch eine grosse Belletristikabteilung mit Büchern in verschiedenen Sprachen, was ich sehr gut finde sowohl als Leseförderungsmethode als auch zur Unterstützung der Sprachunterrichte, welche an der HTW angeboten werden.

Wie war Ihr Kontakt zu den Lehrlingen in Ihrer Bibliothek/Infothek?
De Boer: Der Kontakt war da wie mit jedem anderen Mitarbeiter auch in der Bibliothek. Wie schon in der ersten Frage erwähnt, wird man in diesem Team direkt von Anfang an als vollwertiges Mitglied aufgenommen, sei es Aushilfekraft, Lehrling oder Vollzeitangestellter. Diesen Spirit verfolgt man dann persönlich ebenfalls weiter und hat zu jedem Mitarbeiter den gleichen Kontakt.

Wie war der Kontakt zu den Mitstudierenden Ihrer Klasse, die als Nutzer in der Bibliothek erschienen?
Walder: Immer sehr positiv, ab und zu fragen sie mich auch im Unterricht oder in der Freizeit, ob in der Bibliothek bestimmte Medien vorhanden sind.

Fanden Sie die Bezahlung gemessen an Ihrer Tätigkeit angemessen?
De Boer: Die Bezahlung spielt bei mir in dieser Tätigkeit eine sekundäre Rolle, da ich die Arbeit in der Bibliothek als Chance sehe, meine Kompetenzen in einem anderen Fachgebiet zu erweiterten und neue Erkenntnisse zu gewinnen. Die Arbeit gibt mir ebenfalls die nötige Abwechslung zum Studium, was ab und zu mehr Wert ist, wie jede Bezahlung auf dieser Welt.

Was sind die Stärken und Schwäche Ihrer Bibliothek/Infothek?
Walder: **Als Stärken sehe ich Folgendes:**
- Die persönliche Beziehung mit den Benutzern
- Der Bestand (Medienauswahl) richtet sich an Bedürfnisse der Studierenden
- Grosse Auswahl an Belletristik (Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch) und an Spiel- und Dokumentarfilmen
- Die gemütliche Atmosphäre
- Anregungen werden rasch umgesetzt

Schwächen sehe ich lediglich zwei:
- Die HTW Chur Bibliothek ist auf zwei Standorte verteilt. Mehrere Standorte können schwierig sein zu steuern
- Kein Lesesaal ist vorhanden

Cet emploi me permet avant tout de rester connecté «à la réalité professionnelle» ... Interview de Elisa Maniscalco et Johan Mottet, HEG-GE

Dans quels domaines étiez-vous actifs dans votre Bibliothèque/Infothèque?
Maniscalco: En tant qu'auxiliaire à l'Infothèque, mon rôle est d'assurer les permanences au bureau du prêt les midis, les soirs et les samedis matin tout au long du semestre académique. Ma tâche principale est de répondre aux besoins des usagers, qu'il s'agisse de les aider dans la recherche d'information, de fournir des renseignements sur les ressources documentaires de l'Infothèque, ou encore de repérer et prêter les documents demandés.

A côté de ces activités, je traite aussi les ouvrages avant leur mise en rayon, en faisant du catalogage et de l'équipement. Afin de garantir leur disponibilité, le rangement et la lecture séquentielle sont aussi des tâches prioritaires. De plus, il se peut aussi qu'en début de semestre il soit nécessaire de contribuer à la formation de nouveaux auxiliaires.

Quel effet positif a eu votre activité sur vos études?
Maniscalco: Cet emploi me permet avant tout de rester connectée à la réalité professionnelle, m'apportant des bénéfices immenses. Premièrement, celui de garder ma motivation, car il me rappelle constamment les raisons pour lesquelles j'ai choisi cette formation, comme par exemple le plaisir du contact avec les utilisateurs, ainsi que la satisfaction de leur fournir une information longuement recherchée, mais aussi le bonheur de collaborer au sein d'une équipe dynamique.

Avez-vous été considéré par vos collègues comme un-e collègue à part entière?
Mottet: Il est clair que mon taux d'activité de 15% limitait mon implication dans la vie courante de l'Infothèque. De plus, j'étais le plus souvent seul ou accompagné par un autre auxiliaire, lors de mes heures de service. Ces deux raisons font qu'en dehors des auxiliaires, avec qui j'ai d'ailleurs noué de bonnes relations, je ne partageais pas d'heures de service avec mes autres collègues.

Malgré cela, ma fonction au sein de cette institution ne m'a pas semblé influencer mon intégration dans l'équipe et les bonnes relations que j'entretenais avec mes collègues. J'ai souvent eu l'occasion de discuter avec eux en dehors de mes heures de travail.

Quelles sont – selon vous – les signes distinctifs d'une bibliothèque de HES?
Mottet: La principale différence, par rapport aux autres bibliothèques, se situe au niveau de l'attention portée aux besoins des étudiants. Pour moi, ce type d'institution n'est pas très différent des bibliothèques universitaires.

Comment qualifiez-vous votre contact avec les apprenti-e-s de votre bibliothèque/infothèque?
Mottet: Bien que je n'ai pas eu l'occasion de travailler avec eux durant mes heures de services, j'ai entretenu des rapports tout à fait cordiaux.

Comment qualifiez-vous le contact avec vos camarades d'études en tant qu'utilisateurs ou utilisatrices de la bibliothèque?
Maniscalco: En dehors de mes heures de travail, j'entretiens une relation absolument standard avec mes camarades. Peut-être que parfois, principalement au début, ils me voyaient comme une antenne de l'Infothèque. En effet, ils venaient vers moi avec des questions d'ordre pratique, concernant par exemple les horaires d'ouverture ou les services de l'Infothèque.

En revanche, lorsque je travaille au bureau du prêt, le rapport avec eux devient moins défini, le rôle formel d'employée et celui informel de camarade se confondant.

Pensez-vous que votre rémunération correspondait à vos activités?
Maniscalco: Bien que je ne travaille pas que pour des motivations financières, je suis très satisfaite de la rémunération de mon poste. Grâce au fait que je suis rétribuée à l'heure, le salaire est toujours proportionné à la charge de travail.

Quelles sont les forces et les faiblesses de votre bibliothèque/infothèque?
Mottet:
Force: l'espace mis à disposition pour le travail des étudiants. Notamment des box permettant de s'isoler pour les travaux de groupes.

Faiblesse: l'isolement de l'Infothèque. Il n'est pas facile de trouver l'Infothèque pour le public externe.

Informationskompetenz von nah und fern

Iris Capatt, HTW Chur Bibliothek

Studierenden zur Befähigung zur Generierung wissenschaftlicher Arbeiten zu verhelfen, ist eine grosse Herausforderung an Fachhochschulen. Eine wichtige Vermittlungsrolle nimmt hierbei die Bibliothek ein. Neben einem klassischen Schulungsangebot setzt die HTW Chur Bibliothek heute vor allem auf den Blended-Learning-Ansatz mit dem Ziel, dank der Online-Lernplattform Moodle, Studierende orts- und zeitunabhängig und individuell nach Bedarf unterstützen zu können.

Gelebte Informationskompetenz an der HTW Chur

Mit der Vermittlung von Informationskompetenz wird den Fachkräften der Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur ein grosser Auftrag erteilt, denn Gapski & Tekster (2009, zit. in Hanke, Straub & Sühl Stromenger, 2013, S. 3) bezeichnen Informationskompetenz als «[...] eine Schlüsselqualifikation, die auf den basalen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens aufbaut und dann in der weiterführenden Schule, im Studium, in der Berufsbildung und in der Weiterbildung gefestigt und weiter entwickelt werden muss». Auch wenn die Befähigung zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten an der HTW Chur je nach Studienrichtung unterschiedlich gefordert und gefördert wird, resultieren sämtliche Bachelor-Studiengänge in einer Bachelor-Arbeit, welche nach wissenschaftlichen Kriterien verfasst werden muss. Im Prozess der Vermittlung von Informationskompetenz gilt es für die Bibliothek daher, die Studierenden, aber auch die Dozierenden nach Kräften zu unterstützen.

Die Rolle der HTW Chur Bibliothek in der Vermittlung von Informationskompetenz

Die HTW Chur Bibliothek sieht sich selbst in der Rolle der Dienstleisterin: Einerseits stellt sie ein klassisches Medienangebot zur Verfügung und verhandelt Lizenzverträge mit Anbietern von digitalen Informationsressourcen. Anderseits – und diese Aufgabe nimmt in Anbetracht der wachsenden Vielfalt von Zugängen zu Informationsressourcen an Relevanz stetig zu – liegt ein Schwerpunkt der Bibliothekstätigkeit in der Vermittlung von Informationskompetenz, ausgeführt in drei Ebenen:

- Schulungen und Einführungen
- Persönliche Beratung
- Selbststudium mithilfe der digitalen Lernplattform Moodle

Bei der Vermittlung von Informationskompetenz geht es gemäss Sühl-Stromenger (2012, S. 24) «indes nicht nur um Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit den Angeboten einer bestimmten Bibliothek oder einer speziellen Datenbank, im Sinne von Bedientechniken, sondern wesentlich um das Erlernen von grundlegenden Strategien der Informationspraxis im Kontext des Lebenslangen Lernens». Dies erkannte auch die HTW Chur Bibliothek, welche früher den Schwerpunkt auf Einführungen und persönlicher Beratung legte, und entschloss sich, dass das Angebot erweitert werden muss.

Auf der Grundlage des Konzepts DIAMOND, welches nach Böller, Bauer & Hierl (2009, S. 19) «eine Online-Umgebung mit einem Blended Learning Ansatz, der die Gestaltung unterschiedlicher Lernszenarien ermöglicht», rief die Bibliothek ein fakultatives Schulungsangebot ins Leben, bei welchem Studierende über Mittag oder am Abend kompakt in 45 Minuten über ein bestimmtes Recherchethema, zum Beispiel Recherchestrategie oder Fachdatenbanken, informiert werden. Das Konzept dieses Angebots wurde in den letzten Jahren laufend überarbeitet und weiterentwickelt, dennoch blieb der Zulauf gering. Studierende sehen oft keinen Bedarf, zusätzlichen Aufwand auf sich zu nehmen, welcher keinen direkten Nutzen in Form von ECTS-Punkten bringt. Zudem stellen Hanke, Straub & Sühl Stromenger (2013, S. 1) als Nachteil von Schulungen fest, dass sie häufig «[...] punktuell und einmalig [...]» stattfinden und «[...]eine heterogene, starken Schwankungen unterworfene Teilnehmerstruktur haben und in der Bibliotheksumgebung, also unter <Laborbedingungen> stattfinden». Der Umstand, dass im Benutzungsdienst oft gerade diejenigen Fragen gestellt werden, welche an den Schulungen beantwortet werden würden, zeigt, dass zwar Bedarf nach Unterstützung vorhanden ist, freiwillige Schulungen diesen aber nicht abdecken können.

Der Trend zum E-Learning

Ergänzend zu den Schulungen und der persönlichen Beratung arbeitet die HTW Chur Bibliothek seit 2012 mit einem eigenen Kurs in der Online-Lernplattform Moodle, der «RecherchierBar». Konzipiert und in einer ersten Version realisiert wurde die Plattform im Rahmen eines Fachpraktikums. Hintergrund zum Entscheid eines Online-Tutorials ist nicht nur, den Studierenden eine breitere Palette von Hilfestellung anzubieten. Die HTW Chur trägt den aktuellen Trends in Bildung und Weiterbildung bereits seit Jahren Rechnung, indem sie neben dem klassischen Angebot von Vollzeit-Bachelor-Studiengängen auch Teilzeitstudien – in Chur, aber auch an anderen Standorten – wie auch diverse Weiterbildun-

Literatur

- Böller, Nadja, Bauer, Lydia & Hierl, Sonja (2009). DIAMOND – Didactical Approach for Multiple Competence Development. Churer Schriften zur Informationswissenschaft Schrift 35. Chur: Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur. Abgerufen am 21.09.2014 von
- www.htwchur.ch/uploads/media/CSI_35_Bauer_Boeller_Hierl.pdf
- Hanke, Ulrike, Straub, Martina & Sühl Stromenger, Wilfried (2013): Informationskompetenz professionell fördern. Ein Leitfaden zur Didaktik von Bibliothekskursen. Praxiswissen. Berlin: De Gruyter Saur.
- Sühl-Strohmenger, Wilfried (2012). Teaching Library. Förderung von Informationskompetenz durch Hochschulbibliotheken. Berlin: De Gruyter.

gen in Form von MAS, EMA, CAS, etc. anbietet. Während Vollzeitstudierende in der Regel an drei bis vier Wochentagen auf dem Campus unterrichtet werden, sind Teilzeitstudierende und Teilnehmende von Weiterbildungen unregelmässig, teilweise sogar nur an zwei Terminen pro Semester, in Chur anwesend. Speziell um diese Benutzergruppe zu bedienen, aber auch um Studierende generell rund um die Uhr betreuen zu können, arbeitet die HTW Chur Bibliothek mit Moodle. Denn nicht nur beim Medienangebot gilt es, einen orts- und zeitunabhängigen Zugriff zu gewährleisten, sondern auch in der Unterstützung bei der Benutzung ebendieser.

Schulungen bleiben erhalten

Doch auch wenn die Recherchier-Bar zu einem Herzstück der Vermittlung von Informationskompetenz geworden ist – die HTW Chur Bibliothek setzt weiterhin auf die Kombination der drei genannten Vermittlungsarten, das Blended Learning. Das Konzept des Blended Learning, vgl. Hanke, Straub & Sühl-Stromenger, 2013, S. 55–57 ermöglicht nicht zuletzt eine individuelle Unterstützung der Studierenden, ohne dass sich das Bibliothekspersonal persönlich um die Anliegen aller Studierenden kümmern muss – was die personellen Ressourcen ohnehin nicht zulassen würden (Hanke, Straub & Sühl-Stromenger, 2013, S. 117). Wie in der persönlichen Beratung besteht auch bei Moodle eine Holschuld seitens der Studierenden. Erfahrungen zeigen, dass viele Studierende jedoch zu wenig Kenntnis über das Angebot des Online-Tutorials – ja sogar von dessen Existenz! – besitzen. Die Aufklärung und Aufforderung zur Nutzung der Recherchier-Bar muss deshalb seitens der Bibliothek weiter angestossen und auch von den Dozierenden adaptiert werden. Der persönliche Kontakt ist dabei ein zentraler Faktor, mehr noch: Dessen Verzahnung mit Selbstlernmöglichkeiten muss gefestigt und ausgebaut werden. Um eine möglichst breite Streuung zu erreichen, ist es unabdingbar, dass die Bibliothek nicht nur als Randfigur mit einem eigenen, fakultativen, Schulungsangebot fungiert, sondern sich als konstanter Partner in der Lehre etablieren und innerhalb des Curriculums in Form von Gastreferaten in Kontakt zu den Studierenden treten kann.

Die Recherchier-Bar – Wandel als Konstante

Erfahrungswerte und Rückmeldungen aus den ersten Jahren mit der Recherchier-Bar haben Lücken und Verbesserungspotenzial aufgezeigt. Bei einem grossen Relaunch im Sommer 2014 wurde vermehrt die Sicht der Studierenden einbezogen. Punktuell wurden Dozierende und Studierende nach ihren Bedürfnissen und der Bewertung von Moodle befragt und die Struktur der «Recherchier-Bar» entschlackt: Nach dem Prinzip «wenig ist mehr» finden sich nun die Grundlagen kompakt und für Studierende aller Fachrichtungen verständlich aufbereitet auf der E-Learning-Plattform, auf weiterführende Information wird mit Links auf externe Seiten verwiesen. Denn Moodle soll keine Selbstdarstellungsbühne und auch keine Forschungsplattform sein, sondern ein Erste-Hilfe-Tool für Studierende und Forschende. Des Weiteren wurde im Sinne der Internationalisierung der deutschsprachige Auftritt auf der Lernplattform um ein ebenbürtiges Angebot mit der «Research-Bar» in englischer Sprache ergänzt.

Im laufenden Herbstsemester 2014/2015 wird sich nun zeigen, ob die neu gestalteten Plattformen ihren Zweck erfüllen. Ein regelmässiger und intensiver Austausch mit den Nutzern der «Recherchier-Bar» und der «Research-Bar» steht daher neben einer intensiven Bewerbung des Angebots im besonderen Fokus.

Kontakt: Iris.Capatt@htwchur.ch

Weiterführende Links

- http://moodle.htwchur.ch/
  --> Recherchier-Bar
- http://moodle.htwchur.ch/?lang=en
  --> Research-Bar

ABSTRACT

Compétence informationnelle ici et ailleurs

Aider les étudiants à fournir des travaux scientifiques est un des gros défis des hautes écoles spécialisées. La bibliothèque joue un rôle majeur dans ce contexte. Outre une offre de formation classique, la bibliothèque de la HTW de Coire mise surtout aujourd'hui sur l'approche dite des méthodes d'apprentissage mixte dont le but est de soutenir, grâce à la plateforme en ligne Moodle, les étudiants dans leurs recherches, et ce, de manière individuelle et indépendante du temps et du lieu. ***(traduction: sg)***

Fernleihe, Dschungel und Flipflops? Dozierende der ZHAW sprechen über Bibliotheken

Sarah Hilbe und Martina Seger-Bertschi, Studentinnen Journalismus und Organisationskommunikation, ZHAW

«Eine Bildungsstadt wie Zürich, nur persönlicher.» Mit diesem Slogan wirbt die Stadt Winterthur für sich selbst. Dass sie das Label «Bildungsstadt» verdient, zeigt sich unter anderem daran, dass sich fünf der acht Departemente der ZHAW dort befinden. Jedes Departement in Winterthur verfügte bis Juni 2014 an seinem Standort über eine eigene Bibliothek. Alle diese Bibliotheken wurden seit September zentralisiert. Ging womöglich durch die Zusammenlegung das Persönliche der kleinen FH-Bibliotheken verloren, findet sich nun ein neuer, departementsübergreifender Begegnungsraum für Studierende und Dozierende. Kurz vor dem Bibliotheksumzug wurden eine Dozentin und zwei Dozenten verschiedener Studiengänge befragt, wie sie zur Bibliothek ihres Departements stehen.

Annette Pfizenmayer

Wie häufig trifft man Sie in der Bibliothek Linguistik der ZHAW an?

Das ist phasenweise ziemlich unterschiedlich. Teilweise besuche ich die Bibliothek jede Woche, auch mehrmals. Dies ist in den Phasen der Unterrichtsvorbereitung so, oder wenn ich für Projekte nach Literatur recherchiere. Es gibt aber auch Phasen, in denen ich nur zwei Mal im Monat in die Bibliothek gehe. Das Bibliotheksnetz Nebis nutze ich allerdings meistens mehrmals pro Woche.

Aus welchen Gründen gehen Sie in die Bibliothek?

Am häufigsten nutze ich Bücher und Zeitschriften für den Unterricht und für verschiedene Projekte. Ich hole meine bestellte Literatur ab oder kopiere Artikel aus Fachmagazinen.

Was assoziieren Sie mit der Bibliothek?

Ich empfinde die Bibliothek als einen ausgesprochen angenehmen Ort. Dort herrscht eine gute Atmosphäre. Ich verbinde kompetente Mitarbeitende und ein benutzerfreundliches Recherche- und Bestellsystem mit der Bibliothek. Es ist äusserst schade, dass der Standort verlagert wird.

Welche positiven Seiten hat die Bibliothek darüber hinaus?

Den grössten Vorteil sehe ich darin, dass sich die Bibliothek direkt bei uns auf dem Campus befindet. Man kann ohne grossen Aufwand einfach kurz vorbeigehen. Ausserdem finde ich die Möglichkeit der kostenlosen Fernleihe fantastisch!

Berthold Rasche

Wie stellen Sie sich die perfekte FH-Bibliothek vor?

Das ist eine interessante Frage. In jeder Bibliothek, die ich kenne, hängt ein grosses Schild, auf dem sinngemäss steht: «Lesesaal, bitte leise, nicht stören.» Mit der Vorstellung einer Bibliothek verbinde ich immer die Idee der jüdischen Lernstuben. Das sind Orte, an die man jederzeit gehen kann, um sich auszutauschen, nicht nur um zu lesen. Klar kann man sich alleine mit einem Buch in eine ruhige Ecke setzen und niemanden stören. Das ist allerdings nicht die jüdische Idee des Lernens. In einer Lernstube sitzen mindestens zwei Lernende zusammen, diskutieren lautstark einen Text und verwickeln alle Personen in Reichweite ebenfalls in die Diskussion. So findet Lernen statt, durch Austausch, nicht durch das Lesen und Auswendiglernen althergebrachter Texte. Die perfekte Bibliothek bestünde für mich also aus einem kleinen Teil, an dem man ganz ungestört lesen kann und vielen Nischen, Ecken und Räumen, in denen man sich zum Lernen trifft – zum Austausch.

Wenn Sie an die Bibliothek Gesundheit denken, was kommt Ihnen in den Sinn?

Das Superpersonal. Was mir hier an der Fachbibliothek Gesundheit als Erstes auffiel, waren die Kolleginnen und Kollegen, die dort arbeiten. Sie sind immer freundlich, hilfsbereit und kompetent.

Wie haben Sie früher in der Bibliothek recherchiert, wie gehen Sie heute vor?

Als ich die ersten grösseren Hausaufgaben schreiben und die Themen argumentativ abstützen musste, habe ich mir angewöhnt, nach Stichwörtern im Gesamtkatalog zu suchen und jeweils bis zu zehn Bücher nach Hause zu schleppen. Davon habe ich dann vielleicht zwei bis drei Bücher wirklich gelesen und die restlichen brav und unbenutzt in die Bibliothek zurückgeschleppt, um das nächste Paket zu holen. Heute kreise ich das Thema im Vorfeld genauer ein, erstelle eine Liste der Treffer in der Rangfolge der vermuteten Relevanz für meine Frage und schaue mir dann Buch für Buch kurz an. Tatsächlich nehme ich vielleicht noch zwei bis drei Bücher mit. Alles, was ich innerhalb einer Woche nicht angeschaut habe, geht ungesehen zurück.

Haben Sie schon mal etwas Besonderes erlebt in einer Bibliothek?

Ich habe an der Uni in Basel studiert. Da gibt es einen grossen Lesesaal. 2003 war dieser superheisse Sommer und alle kamen mit Flipflops. Und den ganzen Tag «flipflopte» es an den nackten Füssen, wenn die Studierenden zu oder von ihren Plätzen gingen, denn Socken waren schon damals total uncool. Schnell gewöhnte ich mir an, früh morgens da zu sein, um einen Platz in der äussersten, lärmemissionsärmsten Ecke des grossen Saals zu ergattern. Schnell stellte sich heraus, dass ich nicht der Einzige war, der diese Strategie verfolgte. Die junge Frau, die ich dadurch kennenlernte, zählt heute noch zu meinen besten Freundinnen.

Wie wird sich die FH-Bibliothek in den nächsten zehn Jahren verändern?

Ich denke, die E-Books werden uns nachhaltig prägen. Insbesondere deshalb, weil sie im Sinne des Wortes viel leichter sind als beispielsweise ein drei Kilogramm schwerer Farbatlas von Prometheus oder der kleine Pschyrembel. So werden wir gegebenenfalls nicht mehr Schiebewände mit dicken Büchern benötigen, PC-Stationen werden wohl mehr und mehr das Bild einer Bi-

bliothek prägen. Lesen wird zu jeder Zeit von überall aus möglich. Eine weitere Veränderung sehe ich in einer Erweiterung der Aufgaben. Eine der Hauptaufgaben bisher war, dass die Bibliotheken Wissen zur Verfügung stellten. Heute geht es aber auch um Wissensmanagement. Und ich glaube, da können die Bibliotheken noch viel mehr leisten.

Rolf Steinegger

Welche Vor- und Nachteile hat für Sie die Bibliothek der School of Engineering?

Ich finde es super, dass sie im selben Gebäude ist, in dem ich unterrichte: Ein kurzer Weg ist mir – und wohl auch den Studierenden – sehr viel wert. Leider wird das ab diesem Sommer passé sein, weil alle FH-Bibliotheken von Winterthur zentralisiert werden. Ein grosser Nachteil für mich ist, dass in meinem Fachgebiet Verkehrsplanung/Vekehrssysteme der Bestand sehr beschränkt ist. Meistens finde ich das, was ich suche, in der ETH-Bibliothek.

Dann sieht man Sie also nicht sehr häufig in der Bibliothek?

Genau, nur etwa einmal pro Jahr. In der Regel mache ich dann Kopien aus ausgewählten Büchern. Das Bibliotheksnetz Nebis brauche ich jedoch ein wenig häufiger: circa zwei bis drei Mal pro Jahr. Ich schätze es sehr, wenn die Fachliteratur elektronisch erhältlich ist. Die digitalen Datenbanken gleichen jedoch oft einem Dschungel. So war ich auch schon froh um die kompetente Hilfe des Bibliothekpersonals.

Waren Sie zu Ihren Studienzeiten oft in der Bibliothek anzutreffen?

Nein, da war ich wohl wie viele Studierende heute: Ich bekam am liebsten alles pfannenfertig kompakt in einem Skript, sodass sich zusätzliche Literatur oder Recherchen erübrigten. Zudem mussten wir uns zum Lernen nicht in die Bibliothek setzen, da jeder ETH-Student im Lesesaal einen eigenen Arbeitsplatz inklusive «Schränkli» hatte.

Was empfehlen Sie Ihren Studierenden bezüglich der Bibliothek?

Ehrlich gesagt bin ich nicht so ein Bibliotheksapostel, obwohl ich Bibliotheken eine gute und wichtige Sache finde. Würde ich mehr Bachelorarbeiten betreuen, sähe dies wohl anders aus. Es kommt hinzu, dass ich das Gefühl habe, dass die Studierenden sowieso in der Regel übers Internet recherchieren und nicht nur über das Bibliotheksnetz – wenn überhaupt.

Erinnern Sie sich an ein spezielles Erlebnis in irgendeiner Bibliothek?

Per Zufall bin ich auf eine wahre Fundgrube gestossen: eine kleine, handgestrickte, nicht katalogisierte Bibliothek der Non-Profit-Organisation «Regionalplanung Zürich und Umgebung» RZU. Dort fand ich regelrechte Schätze, die man sonst nicht findet, wie zum Beispiel einen Plan aus dem Jahre 1915 vom Hauptbahnhof Zürich, Planungsbestände aus den 60er-Jahren und die Planungen der S-Bahn aus den 80er-Jahren. Ich war so begeistert, dass ich Kopien für über 500 Franken gemacht habe.

Bio-Box

Name: Annette Pfizenmayer
Abteilung: Angewandte Linguistik, Institut für Angewandte Medienwissenschaft
Seit 2005 an der ZHAW
Ausbildung: Master in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: M. Sc. Kommunikationsmanagement

Name: Berthold Rasche
Abteilung: Gesundheit, Institut für Pflege
Seit 2010 an der ZHAW
Ausbildung: Master Nursing Science

Name: Rolf Steinegger
Abteilung: School of Engineering, Zentrum für Aviatik
Seit 2008 der ZHAW
Ausbildung: Diplomierter Bau-Ingenieur ETH SIA SVI EMBE

Interview mit / avec Cornelia Oertle, Leiterin Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule / Directrice du Domaine Santé, HES bernoise

Welchen Stellenwert hat die Bibliothek in Ihrem Fachbereich?

Die Bibliothek hat im Fachbereich Gesundheit einen sehr hohen Stellenwert. Wir sind bestrebt, unseren über 1000 Studentinnen und Studenten aktuelle und hochstehende Medien anzubieten und ihnen einen möglichst einfachen Zugang zu allen wichtigen elektronischen Fachdatenbanken und E-Journals zu ermöglichen. Auch für die Mitarbeitenden des Fachbereichs Gesundheit ist die Bibliothek unabdingbar. Entsprechend ernst nehmen wir die Anliegen aus dem Bibliothekarinnen-team – immer im Bewusstsein, dass ohne physische oder elektronische Medien ein Lernen kaum möglich wäre.

Welches sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Dienstleistungen der Bibliothek?

Grundsätzlich stellt die Bibliothek die Literaturversorgung des ganzen Fachbereichs sicher, egal ob physisch oder elektronisch. Daneben organisiert das Bibliothekarinnenteam regelmässig Schulungen (z.B. Internetrecherche oder Benutzen von Datenbanken) für Studierende und Mitarbeitende.

Auch die Fachbereichsleitung nimmt die Dienstleistungen der Bibliothek in Anspruch. Sei es für die Mithilfe bei Publikationen oder für Hilfestellungen bei Recherchen.

Welche Rolle nehmen die Bibliothekare bei der Vermittlung von Informationskompetenz ein? Sind sie bei der Schulung zum Thema wissenschaftliches Arbeiten eingebunden?

Bei fast allen Studiengängen sind die Bibliothekarinnen fix ins Curriculum eingebunden und unterrichten Themen wie «Recherchetechnik im Internet».

Das Bibliothekarinnenteam arbeitet zudem eng mit der IT zusammen. Daraus entstanden sind äusserst innovative Produkte wie verschiedene Webcasts, also Anleitungen mit Bild und Ton für Recherche und Datenbankbenutzung.

Was sollte die Fachhochschulbibliothek der Zukunft alles bieten?
Der gute Mix macht es aus: Wir wollen auch in Zukunft nicht auf einen physischen Bücherbestand verzichten. Gerade in den unteren Semestern brauchen die Studierenden Bücher, um sich einen ersten Überblick zu einem Thema zu verschaffen. Die elektronischen Datenbanken sind dafür nicht besonders geeignet. Vor allem unsere Masterstudierenden brauchen dann aber den einfachen und schnellen Zugriff zu einer umfassenden elektronischen Datenbank; zu Fachdatenbanken und E-Journals. Eine gute Fachhochschulbibliothek muss Dreh- und Angelpunkt für das Aneignen von Wissen jeglicher Art sein, sowohl für die Studierenden wie auch für die Mitarbeitenden.

***

Quelle place la bibliothèque occupe-t-elle dans votre domaine?
La bibliothèque occupe une place très importante dans le domaine de la santé. Nous tenons à offrir à nos quelque 1000 étudiantes et étudiants des médias d'actualité et de qualité, et leur permettre d'accéder le plus simplement possible à toutes les banques de données et revues électroniques spécialisées. La bibliothèque est également incontournable pour les collaborateurs du domaine de la santé. Nous prenons donc particulièrement au sérieux les souhaits de l'équipe de bibliothécaires, en étant bien conscients qu'un apprentissage ne serait guère possible sans des médias physiques et électroniques.

Quels sont selon vous les services les plus importants de la bibliothèque?
En principe, la bibliothèque garantit la fourniture de la littérature portant sur l'ensemble du domaine, qu'elle soit physique ou électronique. L'équipe de bibliothécaires organise en outre régulièrement des cours (p. ex.: recherches sur Internet ou utilisation de banques de données) pour les étudiants et les collaborateurs.

La direction du domaine fait également appel aux services de la bibliothèque, que ce soit pour aider à des publications ou à des recherches.

Quel rôle jouent les bibliothécaires dans la promotion de la compétence informationnelle? Sont-elles impliquées dans des travaux scientifiques lors de ces cours?
Les bibliothécaires sont, pour presque toutes les filières de formation, impliquées dans le curriculum et enseignent des thèmes comme «la technique de recherche sur Internet». L'équipe de bibliothécaires collabore en outre étroitement avec le service IT. Le fruit en sont des produits extrêmement innovants, comme divers webcasts, autrement dit des instructions audio et vidéo pour la recherche et l'utilisation de banques de données.

Que devrait offrir à l'avenir la bibliothèque HES?
Il faut le bon mix: nous ne souhaitons pas renoncer à un fond d'ouvrages physique. C'est en effet dans les premiers semestres que les étudiants ont besoin de livres pour se faire une idée d'un thème. Les banques de données électroniques ne sont guère appropriées pour ce faire. Ce sont surtout nos étudiants en master qui ont besoin d'un accès simple et rapide à une banque de données électroniques complète, aux banques de données spécialisées et aux revues électroniques. Une bonne bibliothèque de HES doit être le pivot et la pierre angulaire pour l'acquisition des connaissances en tout genre, que ce soit pour les étudiants ou pour les collaborateurs.

E-Medien im Netzwerk Fachbibliotheken Gesundheit

Susanne Manz, Luzerner Kantonsspital

Im «Netzwerk Fachbibliotheken Gesundheit» haben sich Bibliotheken aus verschiedenen Institutionen des Gesundheitswesens zusammengeschlossen. Zu den vielfältigen Tätigkeiten des Vereins gehört auch die Bildung gemeinsamer Einkaufskonsortien, was sich durch die heterogene Zusammensetzung der Mitglieder allerdings oft schwierig gestaltet. Dennoch ist es wichtig, dass Bibliotheken aus dem Gesundheitsbereich angesichts ihrer vielen gemeinsamen Interessen und Bedürfnisse auch über die verschiedenen Organisationstypen hinweg zusammenarbeiten.

Der Verein «Netzwerk Fachbibliotheken Gesundheit» ist eine Interessengruppe des BIS und wurde im März 2010 gegründet, um den Bibliotheks- und Informationsbereich im Schweizer Gesundheitswesen und den gemeinsamen Austausch zu fördern. Das Netzwerk ging aus «Pflegebib» (Bibliotheken aus dem Pflege- und Bildungsbereich) und dem «Spibinet» (Spitalbibliotheken) hervor und präsentiert sich dementsprechend heterogen: Neben Spital- und Pflegebibliotheken gehören auch Bibliotheken von Höheren Fachschulen und Bildungszentren sowie Fachhochschul- und Universitätsbibliotheken zum Verein, ebenso zwei Kantonsbibliotheken und mit der Suva und Pro Senectute weitere Organisa-tionen mit Bezug zum Gesundheitswesen. Ziele des Vereins sind unter anderem, mit der Website www.fachbibliotheken-gesundheit.org eine Plattform für die fachliche Vernetzung und den Erfahrungsaustausch zu bieten, Weiterbildungsveranstaltungen für seine Mitglieder zu organisieren, Einkaufskonsortien zu bilden und Gemeinschaftsprojekte wie bibnet.org zu unterstützen.

Mit dem steigenden Bedarf nach elektronischen Medien sowie der Zunahme des Angebots und dessen Kosten entstehen im Netzwerk immer wieder neue Ideen für Einkaufskonsortien. Einige der Mitglieder, insbesondere Bi-

bliotheken aus dem Bildungsbereich, können dabei bereits von den Verträgen des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken profitieren. Den nicht universitären Spitälern steht diese Möglichkeit jedoch bisher nicht offen, da viele Verlage keine gemeinsamen Konsortialverträge für diese unterschiedlichen Institutionstypen anbieten. Oft unterscheiden sich nämlich schon die Berechnungsgrundlagen der Verlage: Während sich die Preise für Bildungsinstitutionen normalerweise an der Anzahl potenzieller Nutzer (Full Time Equivalents FTE) orientieren, bezahlen Spitäler nicht selten Lizenzgebühren gemäss ihrer Bettenzahl. Daran ändern auch die regelmässigen Beteuerungen der Bibliothekare gegenüber den Verlagen nichts, dass die Fachliteratur nicht von Betten, sondern von Mitarbeitenden gelesen wird... Selbst innerhalb des Vereins stellt sich bei Konsortialverhandlungen immer zuerst die Frage nach der Bereitschaft der Anbieter, einen gemeinsamen Vertrag für alle verschiedenen Interessenten abzuschliessen.

Ein weiterer erschwerender Faktor bei der Bildung von Konsortien sind die unterschiedlichen Bedürfnisse: Während Bildungsinstitutionen für Pflegeberufe und Therapeuten sich vor allem am Bedarf dieser Berufsgruppen orientieren, steht bei den Spitälern und Universitätsbibliotheken mehr die Literaturversorgung der praktizierenden und zukünftigen Ärzte im Vordergrund. Zudem benötigt ein Regionalspital nicht dieselbe Fachliteratur wie ein grosses Kantonsspital, ganz zu schweigen von den unterschiedlichen finanziellen Mitteln, die dafür zur Verfügung stehen. Die Unterschiede zwischen den Mitgliedern zeigen sich auch an ihren bereits erworbenen elektronischen Ressourcen: Während einige Bibliotheken schon umfangreiche Bestände aufgebaut haben, werden bei anderen beispielsweise E-Books erst jetzt aktuell.

Diese Voraussetzungen und die Erfahrungen vergangener Jahre haben dazu geführt, dass bei den Konsortien momentan weniger auf Verträge für «Big Deal»-Pakete als auf individuell erarbeitete Lösungen hingearbeitet wird. Ein solcher Ansatz kann zum Beispiel die Vereinbarung gemeinsamer Konditionen sein, wobei sich jede Bibliothek ihr eigenes Portfolio zusammenstellen und von einheitlichen Preisermässigungen profitieren kann. Verhandlungen dieser Art scheitern jedoch oft am Entgegenkommen der Anbieter, die solche Lösungen entweder zum Vornherein ablehnen oder aber im Gegenzug unrealistisch hohe Gesamtumsätze oder Teilnehmerzahlen verlangen.

Aufgrund der unterschiedlichen Bedürfnisse innerhalb des Netzwerks sind bisher auch die meisten Versuche gescheitert, grössere Sammlungen von E-Journals oder E-Books konsortial zu abonnieren oder zu erwerben. Eine erfreuliche Ausnahme bildet das Paket von Ovid, welches von mittlerweile fünf Kantonsspitälern schon seit mehreren Jahren gemeinsam lizenziert wird. Weiter bestehen im Netzwerk Einkaufskonsortien für die Pflegedatenbank CINAHL und das New England Journal of Medicine sowie ein gemeinsamer Rabatt auf gedruckte Monographien bei Lehmanns Media, von dem alle Vereinsmitglieder unabhängig von ihrem Umsatz profitieren können. Da keine zentrale Konsortialstelle existiert, werden diese Konsortien von verschiedenen Mitgliedern betreut, die dies zusätzlich zur Tätigkeit in ihrer jeweiligen Bibliothek übernehmen.

Trotz aller Unterschiede innerhalb des Vereins hat die Vergangenheit gezeigt, dass eine Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure aus dem Gesundheitsbereich sinnvoll und wichtig ist, um die zahlreichen gemeinsame Interessen zu verfolgen und sich durch den regen Austausch gegenseitig zu unterstützen. Oft ergeben sich gerade auch durch diese Unterschiede bereichernde Möglichkeiten wie die geplante Veranstaltung zu E-Books, bei der die Medizinbibliothek Careum die übrigen Mitglieder von ihren umfangreichen Erfahrungen profitieren lässt.

Kontakt: info@fachbibliothekengesundheit.org, susanne.manz@luks.ch

ABSTRACT

E-medias dans le réseau des bibliothèques spécialisées dans le domaine de la santé

L'association «Netzwerk Fachbibliotheken Gesundheit», un groupe d'intérêts de BIS, promeut depuis sa création en 2010 le domaine de la bibliothèque et de l'information dans le domaine de la santé en Suisse alémanique. L'association offre, avec son site web www.fachbibliothekengesundheit.org, une plateforme pour la mise en réseau et l'échange d'expériences; elle organise en outre des sessions de formation continue, soutient des projets communs et forme un groupe d'achats pour les médias imprimés et, surtout, électroniques. L'hétérogénéité des membres (bibliothèques d'hôpitaux, institutions de formation et autres acteurs du domaine de la santé ainsi que bibliothèques cantonales) place les organisateurs de tels consortiums devant des défis parfois ardus, qui s'expliquent d'une part par les différents fonds et besoins des bibliothèques et, d'autre part, par le manque de disponibilité de nombreux fournisseurs pour répondre aux besoins spécifiques de l'association et d'élaborer ensemble des solutions ad hoc. ***(traduction: sg)***